

Predigt zur Pontifikalvesper anl. der Admissio und der Einführung des neuen Regens und der Schwestern im Erzbischöflichen Priesterseminar Köln am 6. September 2009

*Lieber Herr Regens,
liebe Schwestern der Ordensfamilie der Michaelitinnen,
liebe Seminaristen,
liebe Schwestern und Brüder in Christus, dem Herrn!*

- 1. Keiner von uns verdankt sein Dasein einem blinden Schicksal. Niemand ist aus Zufall Produkt irgendeines Geschicks. Jeder von uns verdankt sich einem liebenden Du. Wir alle haben unseren Ursprung im Wollen Gottes und in Gottes abgründtiefer Liebe. Mit jedem Einzelnen von uns hat Gott etwas Einmaliges, nicht Wegdelegierbares vor. Dieses einmalige Vorhaben Gottes in unserem Leben zu entdecken, ist die große Aufgabe und das große Wagnis, von dem das Gelingen unseres ganzen Daseins abhängt. Darum liegt eigentlich über jedem Menschen eine geistliche Berufung, obwohl es üblich geworden ist, von einer geistlichen Berufung nur im engeren Sinne zu sprechen, nämlich von einer Berufung zum Priestertum oder zum Ordensleben. Auch solche Berufungen sind meistens nicht so greifbar, wie das etwa bei dem Propheten Jesaja oder beim Apostel Petrus war, als sie vom Worte Gottes gleichsam gerufen und gepackt wurden. Das gibt es auch heute noch. Aber das ist nicht die Regel.*

Gott ruft durch seinen Heiligen Geist in den verschiedensten Formen, mit den verschiedensten Zungenschlägen, unter den verschiedensten Bedingungen. Ich möchte eigentlich aus meiner langen bischöflichen Erfahrung sagen: Es gibt so viele Arten des Rufes durch Gott, wie es Träger im geistlichen Amt gibt. Jeder hat seine eigene Berufungsgeschichte. Ich

bewundere immer wieder die unbegrenzte Phantasie Gottes, den Menschen auf die Spur zu kommen, um sie in eine geistliche Berufung hineinzuholen.

- 2. Jesus hat uns das vorpraktiziert, wie eine solche Berufung zur Klärung und zum Tragen kommt, indem er in den Zwölferkreis oder in den Jüngerkreis hineinruft, sodass man bei ihm bleibt. Und das bedeutet, dass man mit ihm lebt, mit ihm spricht, mit ihm betet und sich auch zu kleinen Missionen von ihm aussenden lässt. Diese Situation der Berufung und Klärung hat in unseren Priesterseminaren seinen Ort in den Jahrhunderten der Kirchengeschichte gefunden. Ein Priesterseminar ist ein Ort, wo sich berufene junge Männer in der Gemeinschaft mit dem Herrn und mit den anderen Berufenen auf die endgültige Sendung im Weihesakrament vorbereiten. Ein solcher Ort in der Diözese ist der Sorge des Bischofs ganz anheim gegeben. Bei uns in Köln wird das auch baulich deutlich, indem das Priesterseminar und das Erzbischöfliche Haus gleichsam unter einem Dach sind. Und wie sich der Erzbischof in vielen Belangen der Erzdiözese durch bewährte Priester vertreten lässt, so auch im Priesterseminar.*

Wenn wir heute den neuen Regens in sein wichtiges Amt einführen, dann hat er den Auftrag, die uns von Gott geschenkt und von ihm berufenen Männer auf der letzten Etappe zum Priestertum mit seinem Rat, mit seinem Gebet, mit seinem Wort und mit seiner ganzen Existenz zu begleiten. Das Priesterseminar muss ein Biotop des Heiligen Geistes sein, in dem sich geistliche Berufungen voll und ganz entfalten können. Darum bin ich sehr dankbar, dass wir neben dem neuen Regens auch eine neue kleine Gemeinschaft von Ordensfrauen gefunden haben, die mit unseren Seminaristen im Seminar mitleben und mitbeten werden. Dafür bin ich besonders dankbar! Vom ersten Erscheinungsbild der Kirche heißt es: Die Apostel waren im Abendmahlssaal nach der Erhöhung des Herrn versammelt mit Maria, der Mutter Jesu (vgl. Apg 1,14). Darum muss in einem Priesterseminar, das ein Stück Urkirche ist, Maria mit dabei sein, die durch unsere Schwestern repräsentiert wird.

Dem Regens erbitten wir Glaubensmut, Hoffnungsstärke und Liebesmühe bei seinem verantwortungsvollen Auftrag, den er heute übernimmt. Und von den Schwestern erwarten wir, dass sie einfach durch ihr Dasein und

Sosein im Priesterseminar zu einer Atmosphäre verhelfen, in der alle wie der Apostel Petrus auf dem Berg der Verklärung sagen können: Hier ist gut sein. Hier lasst uns Hütten bauen! (vgl. Mt 17,4).

- 3. Im Laufe ihrer 2000-jährigen Geschichte sind der Kirche Kriterien zugewachsen, die dazu helfen, die Wirklichkeit und die Echtheit einer solchen geistlichen Berufung im engeren Sinne zu erspüren, zu erfassen und zu erkennen. Sie hat gleichsam drei klassische Merkmale für einen solchen Berufungsvorgang erkannt und herausgestellt: erstens die Neigung zum geistlichen Amt, zweitens die Eignung für das geistliche Amt und drittens die Annahme durch die Kirche, d.h. konkret durch den Bischof. Letztere dürfen wir heute für unsere neuen Seminaristen in der so genannten Feier der Admissio vollziehen.*
- 4. Was bedeutet die Neigung zum geistlichen Amt? Eigentlich heißt es die Hinneigung zum priesterlichen Tun in seiner Kirche. Diese Hinneigung zum geistlichen Amt lässt die Interessen Gottes zu meinen eigenen Interessen werden. Sie macht den Plan Gottes zu meinem Lebensplan. Weil Gott nicht wie am Anfang der Schöpfung über den Wassern schwebt, sondern seit dem ersten Weihnachtsfest Fleisch geworden ist, Fleisch und Knochen angenommen hat, deshalb ist dieser Gott inmitten der konkreten Kirche vor Ort präsent. Neigung zum geistlichen Amt bedeutet darum die Identifikationsfähigkeit mit der konkreten Kirche vor Ort. Geistliche Berufungen vollziehen sich nicht im luftleeren Raum, sondern im konkreten kirchlichen Alltag. Der Berufene kann seine Erwählung in der Hinneigung erspüren, sich mit dieser Kirche vor Ort zu identifizieren. Nicht mit einer Kirche, wie sie einmal vielleicht vor 100 Jahren angeblich gewesen sein soll, und auch nicht mit einer Kirche, wie wir sie uns vielleicht in 50 Jahren erhoffen. Nein, zunächst so, wie die Kirche heute ist.*

Dazu gehört das „Sentire cum ecclesia“, d.h. das Mitfühlen, das Mitdenken und das Mitatmen mit der Kirche, das Sich-Freuen mit ihr, aber auch das Weinen und Leiden mit ihr. Wie es um mein persönliches „Sentire cum ecclesia“ steht, kann man vielleicht am besten vor dem Fernsehapparat erproben. Schlägt mir das Herz vor Freude höher, wenn ich ab und zu einmal etwas Positives von unserer Kirche hören oder sehen kann? Oder bin ich traurig, wenn die Kirche in den Schmutz gezogen wird? Sagen wir es noch einmal: Neigung zum geistlichen Amt heißt: Die Kirche

lieben, die schön ist, weil Christus sie als seine Braut liebt, die aber manchmal von anderen angemalt wird wie eine alte Hexe. Die Fähigkeit, die Schönheit der Braut des Herrn unter den vielfältigen Verzeichnungen zu sehen, nenne ich Neigung zum geistlichen Amt. Wenn euch, meine lieben Freunde, das nicht gegeben wäre, würdet ihr heute gar nicht erst unter uns sein!

- 5. Das zweite Kriterium ist die Eignung für das geistliche Amt. Ein Bischof kann darüber ein wenig authentisch sprechen, weil er alle Phasen auf dem Weg zur Weihe durchlebt und durchlitten hat. Bischöfe fallen auch nicht einfach vom Himmel. Sie wachsen vielmehr aus den Familien über das Seminar der Kirche den Menschen zu. Derjenige ist geeignet, der mit einer solchen Erwählung nicht irgendeinen Aufstieg erstrebt und der auch vor keinem eventuellen Abstieg zurückschreckt, sondern der einfach und schlicht Christus nachfolgen will. Eignung für das geistliche Amt ist dem geschenkt, der Gott in seinem Leben Priorität eingeräumt hat und für den das andere zweitrangig ist. Er schaut mehr auf den Herrn als auf den Pegelstand seiner sozialen Würde, d.h. seines öffentlichen Ansehens. Wer Christus an die erste Stelle gerückt hat, für den wird alles andere sekundär. Darum empfindet er eine eventuelle Karriere nach unten gar nicht als eine solche, sondern einfach als die selbstverständliche Folge der Nachfolge Christi.*

Warum stellt die Kirche für eine geistliche Berufung solche Anforderungen? – Weil das geistliche Amt für seinen Träger zunächst nicht heilsnotwendig ist, wohl aber für seine Mitmenschen. Ich muss nicht Bischof, Priester oder Diakon werden, um in den Himmel zu kommen. Aber ich muss es deshalb werden, damit die anderen in den Himmel kommen. Ich werde nicht Bischof, Priester oder Diakon für mich selbst, sondern ich werde es für die anderen. Die Taufe macht uns unüberbietbar zu Christen. Sie allein ist deshalb absolut heilsnotwendig. Damit aber sie und die anderen Sakramente gespendet werden können, gibt es das dreifach gestufte Dienstamt der Kirche. Ich sage es noch einmal: Weil das kirchliche Dienstamt, d.h. das Bischofs-, Priester- und Diakonenamt, heilsnotwendig für die anderen ist, erwartet die Kirche, dass der Träger von einer besonderen Neigung zum geistlichen Dienst und von einer besonderen Eignung für das geistliche Amt geprägt wird. Um es gleich zu sagen: Beides ist nicht zu sehr Ergebnis eigenen Wollens und damit menschli-

cher Leistung, sondern beides ist vor allem ein Geschenk Gottes, und zwar ein Geschenk Gottes an die Kirche.

- 6. Wie das Wort „Berufung“ schon sagt, beruht sie nicht in erster Linie auf Eigeninitiative, sondern auf göttlichem Anruf: Zuerst ist das Wort, dann erst ist die Antwort. Darum hat die Kirche zu prüfen, ob ein Bewerber für das geistliche Amt Träger dieser Charismen, Träger solcher geistlichen Gaben ist. Wenn sie positiv zu dieser Überzeugung gekommen ist, vollzieht sie in der so genannten Admissio die Vergewisserung des Berufenen. Diese Vergewisserung sagt: „Du erliegst nicht einem Phantom, sondern dich hat der Ruf Gottes getroffen. Du wirst nicht enttäuscht, sondern dieser Gott hat dir das Herz abgewonnen“. Diese Annahme durch die Kirche für das geistliche Amt macht dich gewiss, dass Christus sich in der heiligen Weihe auf Gnade und Ungnade deiner Annahme ausliefern wird, so wie er sich auf Gnade und Ungnade Weihnachten der Annahme durch die Kirche ausgeliefert hat. Bei ihm sind wir deshalb immer in guten Händen. Darum werden euch der Regens, der Spiritual, der Subregens und alle anderen, die der Bischof für diese Aufgabe berufen hat, begleiten.*

Als das Wort Fleisch geworden ist, hat Christus die Fernen zu Nahen gemacht und die Nahen zu Fernen. Das auserwählte Volk hat ihn nicht erkannt! Sie sind in die Ferne gerückt. Aber die fernen Völker sind etwa in den Heiligen Drei Königen in seine Nähe gekommen und in seiner Nähe geblieben. Das scheint die Situation auch unserer Kirche heute zu sein. Ferne Völker rücken in die Nähe Christi und nahe geraten in die Gottesferne: in Deutschland, in Europa. Ihr, liebe Mitbrüder, seid Fleisch und Blut von unserem Volk. Darum seid ihr eine Verheißung für unser Volk: dass es ein Volk in der Nähe Christi bleibt und wieder werden wird. Als Bischof kann ich euch für die Zukunft keine besseren Prognosen stellen als die Zusicherung, dass ihr für die Menschen unseres Volkes immer nötiger werdet und dass Gott euch bei diesem Dienst nie enttäuschen wird. Unter diesen Prognosen kann man erfüllt und dankbar leben. Amen.

*+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln*